

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzer.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 117. — 1915.

Weilburg, Freitag, den 21. Mai.

67. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 709.

Weilburg, den 19. Mai 1915.

Bekanntmachung.

In dem Invalidenheim in Hofgeismar, das für die Aufnahme von etwa 20 männlichen Rentenempfängern eingerichtet ist, die vorzugsweise mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden, sind zurzeit einige Plätze frei.

Die Herren Bürgermeister wollen den für die Aufnahme etwa in Betracht kommenden Invaliden- und Altersrenten-Empfängern hiervon Kenntnis geben mit der Aufforderung, falls sie in das Invalidenheim aufgenommen zu werden wünschen, ihre Aufnahme als bald zu beantragen.

Zugleich sei bemerkt, daß die Aufnahme eines Rentenempfängers in ein Invalidenheim von dem Verzicht auf die Invaliden- oder Altersrente abhängig ist, und daß in dem Invalidenheim in Hofgeismar nur solche männliche Rentenempfänger der Versicherungsanstalt Hessen-Nassau aufgenommen werden können, welche verträglich, nüchtern, arbeitswillig und instande sind, leichtere Arbeiten, insbesondere Garten- und Feldarbeiten zu verrichten und welche nicht an tuberkulösen, Krebs- oder schweren Herzkrankheiten leiden.

Königliches Versicherungsamt.

L. r.

Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz.
Nr. VI/180. 15.

Das Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins hat eine Sammlung von umlaufenden Geldstücken und ungetroffenen Postwertzeichen des Auslandes in die Wege geleitet. Der Gedanke, von dem dieses Unternehmen beherrscht wird, ist folgender: Wer eine Reise ins Ausland unternommen hat, pflegt einen kleinen Rest von ausländischen Geldstücken und Postwertzeichen in die Heimat zu bringen. Die Umlegung in inländisches Geld wird in den meisten Fällen, wegen der geringfügigkeit des Vorrats unterbleiben. Der Besitzer rechnet auch oft damit, daß er bei einer erneuten Reise in das Ausland die mitgebrachten Gegenstände sofort zwecks Verwendung zur Verfügung hat. In jedem Fall legt der Besitzer auf die dauernde Innehabung der Stücke keinen Wert und wird gern bereit sein, sie dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen, zumal da Reisen in das Ausland augenblicklich nur in wenigen Fällen überhaupt in Frage kommen.

Die kleinen Vorräte an Münzen und Marken haben, für sich genommen, nur geringen Wert, während sie, zu größeren Beständen vereinigt, sich außerordentlich gut in deutsches Geld umsetzen lassen, ohne daß eine Einschmelzung in Aussicht genommen zu werden braucht. Die Ausbarmachung der kleinen Bestände erfolgt am zweckmäßigsten von einer Stelle aus. Die Hauptammelstelle ist deshalb das Preussische Zentralkomitee selbst. Wir müssen aber in weitem Umfange mit der Unterstützung anderer Stellen rechnen und bitten deshalb namentlich die Preussischen Provinzialvereine, den Gedanken in möglichst weite Kreise, namentlich unter Zuhilfenahme der Ortsvereine, zu verbreiten.

Um den Sammelreize zu erhöhen, setzen wir einen Ehrenpreis aus für jeden, der Gegenstände der bezeichneten Art im Werte von wenigstens 25 Mark einliefert. In den wenigsten Fällen werden zwar einzelne Personen soviel Münzen und Wertzeichen im Besitz haben, daß sie sich ohne weiteres den Preis erringen können; es wird vielmehr in der Regel eine mehr oder minder eifrige Sammelstätigkeit erforderlich sein. Hierzu werden aber viele Einzelpersonen, auch Kinder, ferner Vereine, Schulen, Stammtische gern bereit sein. Der Ehrenpreis besteht in einer künstlerischen, von Professor Gaul entworfenen Denkmünze, die aus Eisen unter Verwendung von erbeutetem Geschossmetall hergestellt ist.

Berlin, den 22. April 1915.

Der Vorsitzende.
gez. v. Buel.

R. K. Nr. 145.

Weilburg, den 16. Mai 1915.

Wir sind zur Entgegennahme der Geldstücke und Postwertzeichen gerne bereit und bitten diese auf dem Landratsamt dahier baldmöglichst abzugeben.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Nichtamtlicher Teil.

Die Wehrer der Leidenschaften.

Die Aufgabe der Könige. Die Katastrophe. Der Zusammenbruch. Der Parlamentarismus.

In der neuesten Zeit war der Gedanke der vorherrschende geworden, daß gegenüber den Volkseidenschaften und dem ungezügelten Drang der chauvinistischen Massen die Staatsoberhäupter, in allererster Reihe die Monarchen, berufen seien, diesen schlimmen, den Frieden bedrohenden Ausbrüchen zu wehren und die Entwicklung der Nationen in ruhige Bahnen zu lenken. Vor allem hat der deutsche Kaiser diesen Grundsatz verkörpert und sich seiner Durchführung gewidmet, er unter allen europäischen Herrschern allein unterstützt vom gesamten deutschen Volke, in dem es auch nicht eine einzige Partei gab, die den Krieg erhoffte. Als vor zehn Jahren König Edward von England seine Einkreisungspolitik begann, löste er nicht nur den heuchlerischen Chauvinismus von der Kette, sondern brachte auch Wasser auf die Mühle der intriganten Diplomaten. Unter seiner Politik sind die feindlichen „Staatsmänner“, der Name ist eigentlich viel zu gut für sie, herangewachsen, die letzten Endes den Krieg herbeigeführt haben.

Die Leidenschaft der Völker kam zum Siedepunkte seit dem Jahre 1909, als die Gegensätze zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, das heißt Rußland, offenbar wurden. Von diesem Termin ab gaben auch solche Leute, die den Einfluß der Monarchen auf die allgemeine Politik nicht sehr hoch eingeschätzt hatten, zu, daß bei ihnen ein wesentlicher Schuß für den Frieden und gegen die Kriegsgesfahr liege. Es ist auch nicht zu viel behauptet, daß den Herrschern ein gutes Teil des Verdienstes zukommt, den Frieden bis zum Sommer 1914 erhalten zu haben, wo dann die große Katastrophe eintrat, wo der monarchische Einfluß in den uns feindlichen Ländern zusammenbrach. Der russische Zar mußte es geschehen lassen, daß sein Oheim Großfürst Nikolai Nikolajewitsch über seinen Kopf fort die Mobilmachungs-Anordnungen für die russische Armee traf, die den Krieg unvermeidlich machten, und König Georg von England erlebte es, daß sein Minister Grey schon mehrere Tage vor der unvermeidlich gewordenen deutschen Mobilmachung mit den Vertretern von Frankreich und Rußland die Kriegvereinbarungen traf.

In London hat das parlamentarische Regiment einen Bankrott erlebt, denn der Krieg war da, ohne daß die Volksvertretung Gelegenheit gehabt hätte, ein Wort dafür oder dagegen zu sprechen. Noch ärger steht es jetzt in Rom, wo die friedensfreundliche Mehrheit des Parlaments von einigen ehrgeizigen Ministern und von der Masse der Straße bedroht bzw. tot geschrien wird. Italienische Zeitungen schreiben, auch nachdem der deutsche Reichskanzler die außerordentlich weitgehenden Zugeständnisse Österreich-Ungarns an den bisherigen Verbündeten amtlich mitgeteilt hatte: „Der König, die Regierung und das Volk sind einig in dem Verlangen nach Krieg!“ Keine Zeitung hatte ein Wort für die Schrecken des Krieges, und man kann gar nicht anders denken, als daß diesem Nichtsinn, wenn er den Sieg davon tragen sollte, seine Strafe zu teil werden muß. König Viktor Emanuel hat nicht vermocht, ein Wehrer der Leidenschaften zu sein, obwohl gerade von seiner bekannten Energie viel erwartet worden war, während König Konstantin von Griechenland dem Kriegsschürer Venizelos den Laufpaß gab. Man kann die Befürchtung nicht unterdrücken, daß der weitere Kriegsverlauf denen, die nicht hören wollten, noch recht bittere Erfahrungen bereiten wird.

Der Weltkrieg.

Die russischen Kräfte am Njemen völlig geschlagen.

Großes Hauptquartier 20. Mai mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes und unsicheres Wetter hemmte gestern in Flandern und Nordwest-Frankreich die Gefechtsstätigkeit. Auf der Lorettohöhe machten wir weiter Fortschritte.

Bei Ablain wurde ein nächtlicher feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen.

Zwischen Maas und Roisel war der Artilleriekampf besonders heftig.

Gegen Morgen gingen die Franzosen östlich Nijly in breiter Front zum Angriff vor, der überall, zum Teil in erbittertem Handgemenge, abgewiesen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mit den auf der Linie Schagori-Frauenburg im Vormarsch gemeldeten stärkeren feindlichen Kräften ist es zu einer Gefechtsberührung gekommen.

An der Dubissa wurden russische Waggons abgeschlagen. 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Gestern griffen wir nördlich Bedubis an, nahmen die Höhe 105 und machten weiter 500 Gefangene.

Die westlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte wurden bei Gercysk-Lintowitz völlig geschlagen. Die Reste des Feindes flohen in östlicher Richtung in die Wälder. Kleinere Abteilungen halten noch Sutki. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich deshalb nur auf 2200, ferner wurden 4 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere über den San nördlich Przemyśl vorgehenden Truppen wurden gestern nachmittag erneut von den Russen in verzweifelter Artillerie angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Heute früh gingen wir hier auf dem Flügel zum Gegenstoß über und stürmten die Stellungen des Gegners, der eiligst floh.

Oberste Heeresleitung.

Ermattung der englisch-französischen Offensive.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird es erfreulicherweise mit jedem Tage deutlicher, daß auch die vierte große und mit lauten Worten angekündigte Mai-Offensive der Verbündeten, die stärker als alle vorausgegangenen sein und Engländern wie Franzosen bestimmt entscheidende Siege bringen sollte, in Erschöpfung und Zusammenbruch begriffen ist. An weißen und farbigen Vandsleuten hatte England aufgeboten, was es nur irgend bekommen konnte; wie die gewaltigen Verluste an Offizieren beweisen, haben die weißen und die farbigen Briten bei Ypern und bei Lille, wo es sich für sie um die Verteidigung der Rüste und Englands selbst handelte, tapfer gekämpft. Auch die Franzosen haben alles in ihren Kräften Stehende getan, und doch Mißerfolg und Zusammenbruch auf der ganzen Linie!

Auf der viel umstrittenen Lorettohöhe unweit Arras machten unsere Tapferen weitere Fortschritte. Bei Ablain, das noch nordwestlich von Carency gelegen ist, wurde ein nächtlicher Angriff der Franzosen unter schweren Verlusten des Feindes zurückgewiesen und zwar nach erbittertem Ringen im Nahkampf. Wie hier, so erweisen sich auch zwischen Maas und Roisel unsere Feldgrauen als die Stärkeren. Ein mit besonderer Heftigkeit in breiter Front bei Nijly unternommener französischer Angriff wurde gleichfalls nach erbittertem Handgemenge verlustreich für den Feind zurückgewiesen. An der Rüste hinderte unsichtbares Rebewetter größere Operationen.

Die Ratten von Arras. So heißen in Frankreich jetzt die wenigen Bewohner der Stadt Arras, die trotz des täglichen Bombardements durch die Deutschen noch in den zerstörten Ruinen zurückgeblieben sind. Von 26000 Einwohnern sind nur noch 3000 zurückgeblieben, unter denen die deutschen Granaten jetzt furchtbar aufträumen. In wenigen Tagen sind 300 Bürger getötet worden. Die Zurückgebliebenen sind fast nur Angehörige des ärmsten Volkes, die ein Leben in Kellern und unterirdischen Höhlen wie die Ratten führen. In den zerstörten Straßen sieht man nur einige Patrouillen, hin und wieder huschen ein paar Einwohner über den Damm, wenn sie ihre notwendigen Besorgungen in den wenigen noch vorhandenen Läden machen. Trotzdem suchen die Zurückgebliebenen das Leben so geregelt wie nur möglich fortzuführen. Eine Latein- und eine Kommunalsschule befinden sich in den Kellern der verbrannten Häuser.

Große Erfolge im Osten.

Auch auf dem Nordflügel haben die Russen empfindliche Niederlagen erlitten, obwohl sie an Verstärkungen alle Reserven herangezogen hatten, die sie nur irgend zusammenstellen konnten. Von der Rüste her, aus der Linie Schagori-Frauenburg, wie südlich des Njemen waren erhebliche russische Verstärkungen herangerückt, um unsere Hindenburg-Deute zurückzuwerfen. Sie haben ihr dreifaches Beginnen zum Teil unter Betätigung des Grundsatzes, daß die Vorhut der bessere Teil der Tapferkeit ist, unausgeführt gelassen, zum Teil äußerst empfindliche Schläppen erlitten. Die von der Rüste herangekommenen Verstärkungen machten im Anblick der Deutschen eine effektvolle Schwentung und verschwand noch eilig, als sie erschienen waren. Während die Unseren an der Dubissa, einem Nebenfluß des Njemen, russische Angriffe abschlugen, 900 Gefangene machten, sowie zwei Maschinengewehre erbeuteten und bei einem Angriff auf die Höhe 105, nördlich von Podubis, weitere 500 Russen gefangen nahmen, heizten sie den südlich des Njemen vorgehenden russischen Verstärkungen in der Gegend von Szaki gründlich ein. Die feindlichen Verstärkungen wurden völlig geschlagen. Die Reste flohen in die Wälder nach Osten, nur kleine Abteilungen halten noch Sutki. Vier Maschinengewehre wurden erbeutet und die Zahl der gefangenen Russen auf 2200 erhöht; sie wäre jedenfalls größer geworden, wenn die blutigen Verluste der Russen nicht so sehr schwer gewesen wären.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz sind die verzweifeltsten Versuche der Russen, noch einmal standzuhalten

und die verfolgenden deutschen und österreichischen Verfolger abzuwehren, völlig zusammengebrochen. Der Feind wurde bei den mit Ausbietung seiner letzten Kraft unternommenen Anstürmen gegen die über den San nördlich vorgehenden deutschen und österreichischen Truppen überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Mit der Abwehrung dieses verzweifelten Vorstoßes haben sich die Verbündeten jedoch nicht begnügt, sondern sind zum frischen und kräftigen Gegenstoß gegen den feindlichen Flügel übergegangen und haben die Stellungen des Feindes, der eiligst die Flucht ergreift, im Sturm genommen. Wann und wo die zerstreuten Reste der russischen Südararmee noch einmal standhalten werden, bleibt abzuwarten. Przemysl wird sich jedenfalls bald wieder in den Händen der Verbündeten befinden; die Aufrückung der feindlichen Heeresaufstellung aber unaufhaltsam fortschreiten.

Die Teilnahme der preussischen Garde bei den Kämpfen am San hat den Russen schwere Verluste gebracht. Die feindlichen Kräfte hatten vor und in der Stadt Jaroslau äußerst starke Stellungen, die aber von der preussischen Garde entdeckt wurden, als sie in fähigem Ansturm bis an die russischen Hindernisse vorgegangen war. Sofort fielen unsere 21-Zentimeter-Mörser zusammen mit der österreichischen Artillerie zur Vorarbeit ein, und während an anderen Stellen zähe Kämpfe und fähige Konvedabteilungen vorgingen, begann die preussische Garde den Sturm auf Höhe 264. In wenigen Augenblicken war das Werk gelungen, ein brennendes Schloß genommen, der Bahnhof von Belzina besetzt und die Russen zur Flucht gezwungen. Das schöne Schloß war durch dreifach gezogene Schützengräben verbarrikadiert worden, Drahtverhaue zogen sich durch den ganzen Schloßpark. Aber die Garde rannte in wildem Anlauf alles über den Haufen. Zerbrochene Gewehre zeigten von blutigen Kämpfen. Berge von Munition lagen in grauen Zinnoerschlagern herum. In einem tiefen Schloß hatten die Russen Maschinengewehre, die sie nicht mehr retten konnten, kurzer Hand verfenkt. Die mächtigen Bäume des Parks lagen durch den Kampf entwirrt da. Aber der wertvolle Brückenkopf von Jaroslau war in unserer Hand, und während eben die müden Truppen sich in der eroberten Stadt Quartier suchten, raste eine lange Autokette über das blutige Schlachtfeld: Kaiser Wilhelm fuhr zu seiner Garde und ihren Waffengeossen.

Die unaufhaltsame Flucht der Russen erfordert auch eine nimmerastende Verfolgung. Auf allen Landstraßen quer über Sand marschieren in Eilmärschen tausende von Kolonnen, Österreich, Ungarn und Deutsche in bunter Reihe, jedoch alle in musterhafter Ordnung. Es ist unmöglich, hier noch die verschiedenen Heere herauszufinden. Deutsche Offiziere sind bei österreichischen Truppenabteilungen zu finden und umgekehrt. Die vierte Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand und die Armeegruppe Madenfen sind jetzt bunt durcheinander gemischt. Die Truppen vollbringen unter fortgesetzten Kämpfen und gelegentlichen blutigen Stürmen wahre Wunderleistungen, andauernde Tagesmärsche von 40—50 Kilometern sind gewöhnliche Ereignisse. Von den Russen sieht man nur außer kleinen Nachhutkolonnen Gefangenentransporte, die aus allen Richtungen zu den Sammelstationen gebracht werden. Meist sind es Truppen von 1—2000 Mann. Einen schweren Stand haben die Pioniertruppen und Sappeure, die der eiligen Offensive kaum gerecht werden können. Überall findet man sie bei zerstörten Brücken und gesprengten Eisenbahnlinien mit der Wiederherstellung beschäftigt. Über den Dunajec, die Wialla, Wisloca und den Wislo haben sie mit einer fabelhaften Geschwindigkeit Holzbrücken geschlagen, die haltbarer gebaut sind als die ursprünglichen Brücken der Russen. Alle Bahnstrecken sehen sie wieder in Betrieb, neue werden erbaut, mit Knüppeldämmen werden die vielfach zerstörten Straßen in Stand gesetzt. Nur so ist das schnelle Fortschreiten der Offensive möglich geworden.

Madenfens Armeegruppe eilt allen anderen Verbänden mit ruckenden Eilmärschen voran. Von Fryslot sind diese Kolonnen nach einer gewaltigen Schlacht nach Krosno geeilt, nachdem sie vorher in zweitägigen Stürmen bei Bels und Weglowa einen Hügel, der als wichtigster Stützpunkt der Wislokalinie galt, genommen hatten. Die Stadt Krosno hat schon dreimal die Russenherrschaft über sich ergehen lassen, die nach jedem Hinauswurf unerbittlicher wurde. Jetzt ist die Stadt fast ganz zerstört, die Russen hatten bei ihrem Abmarsch die besten Quartiere in Brand gesteckt. Das Hauptquartier Madenfens mußte ebenfalls infolge des schnellen Vorrückens der Truppen in ganz kurzer Zeit um 70 Kilometer weiter vorgerückt werden.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eicha.

(Nachdruck verboten.)

Während ihre Gefährtinnen bei dieser Entgegnung des jungen Mannes errötend die Blicke senkten, flimmerte ein schalkhaftes Lächeln um den roten Mund der Blondine, und sie erwiderte mit komischer Grandezza: „Gestatten Sie, edler Römer, daß ich Sie mit Ihren drei Opfern bekannt mache.“ Auf ihre Begleiterin deutend, deren feurige schwarze Augen, breite Backenknochen und dunkles Haar an den Pigeonierkopf erinnerten, sagte sie: „Dies ist meine der Pukia entstammte Freundin, Baroness Mitosch.“

Der junge Mann verbeugte sich gegen die Borgestellte mit der Miene tiefer Verehrung.

„Diese junge Dame hier“ — sie deutete auf eine sehr elegant gekleidete, hochausgeschlossene Begleiterin und fuhr, trotzdem diese mißbilligend den Kopf schüttelte, ruhig fort — „ist Lady Fashionable; Fräulein von Treppenwitz aber nennt man mich, die Dritte im Bunde der geraubten Sabinerinnen.“

Der junge Mann verbeugte sich wieder mit unerschütterlichem Ernst, lästete seine Mütze und nannte sich Graf Photo. — Da er sich gleich darauf abwandte, um einen leichten Rodesskitt hinter dem Bacholderbusch hervorzuziehen, so wurde den Mädchen die willkommene Gelegenheit, leise lachend listige Blicke auszutauschen. Ihre Haltung aber wurde sofort wieder würdevoll und ihre Miene ernst, als er sich umwandte und die Bitte aussprach:

„Nachdem man mich der Ehre gewürdigt hat, in den Kreis dieser edlen Damen treten zu dürfen, so darf ich wohl hoffen, daß Sie mir gestatten werden, beim Aufstieg zum Brodenhaus an ihrer Seite zu bleiben.“

Lady Fashionable erwiderte im Tone einer Oberhof-

meisterin: „Herr Graf, der Weg ist frei, und gegen das Geleite eines Mannes, bei dem wir ritterliche Gesinnung voraussetzen dürfen, haben wir nichts einzuwenden.“ „Naladn, Sie sollen erfahren, daß Graf Photo Ihren berechtigten Ansprüchen vollkommen entsprechen wird.“ Seinen Schlitten hinter sich herziehend, stieg er im Verein mit den drei Touristinnen der Bergtuppe entgegen. Neben der Blondine hersehrend, gestand er, daß ihn der Ausfluß ihrer Naturwärmerie sehr angenehm berührt habe. Auch er liebe die Natur in ihren wechselnden Erscheinungen, und kaum eine andere habe ihn jemals so poetisch angeregt wie ein Bergwald im Raufrost. Die Erinnerung an die schönen Winterstage und — Nacht, die er vor wenigen Jahren im Harz verlebte, habe ihn jetzt aus Berlin hierher gelockt. Er wolle einige malerische Stätten im Lichtbilde festhalten und sei erfreut, diese durch drei so frische anmutige Mädchengestalten beleben zu können. Er bat dann herzlich, man möge seine Bestrebungen unterstützen.

„Run, wenn Sie im Ernst glauben, Herr Graf, daß drei einer Erziehungsanstalt in aller Herrgottsfrühe entschleppte Schülerinnen das Naturbild schmücken können, so stehen wir dem Amateurphotographen gern zu Diensten.“ — Die Blondine sah ihn dabei lachend an, und während sich das Rot auf ihren Wangen vertiefte, sprühte es aus ihren blauen Augen wie Sonnenglanz. Während der Wanderung durch den Forst, in dem Nadelbäume mit Laubbäumen abwechselten, machte Graf Photo die jungen Damen in heiterem Plauderton auf das den eisigen Stürmen Trotz bietende Wintergrün aufmerksam. Hier gaben Tannen und Fichten, dort Stechpalmen und Bacholderbüsche, hier die Beeren der Zwergmispeln, dort die der Wildrosen dem Bergland malerischen Reiz. Wiederholt bat er seine heiteren Begleiterinnen, vor solchen Waldstellen, außerdem an eisumrandeten Wasserfällen und einer einsamen Köhlerhütte, Gruppe zu bilden,

Italien. Das Kabinett Salandra hat am Donnerstag das schwere Diplomatensunkind fertiggebracht, vor der Deputiertenkammer in Rom die Berechtigung, ja die Notwendigkeit des Krieges für Italien nachzuweisen. Das Grünbuch, das in etwa 100 Dokumenten die Gründe für die Politik der Regierung zusammenträgt, erklärt infolge des österreichisch-ungarischen Verhaltens den Dreibundsvertrag für gegenstandslos, obwohl dieser Vertrag zuletzt am 5. Dezember 1912 in Wien auf sechs Jahre unverändert verlängert worden ist. Freilich damals hieß Italiens Minister des Auswärtigen Giuliano, und heute Sonnino. Damals schrieb das italienische Regierungsgesetz, die Erneuerung des Bundes begründend, der Dreibund ist eine Bürgschaft für alle Interessen Italiens; es bildet für Italien eine große Sicherheit zu wissen, daß es nicht allein wäre, wenn es die Unversehrtheit der Gebiete verteidigen müßte, über denen seine Fahne weht. Und heute? ... Die Kündigung des Dreibundes konnte den getroffenen Vereinbarungen gemäß immer nur ein Jahr vor dessen Abbruch erfolgen.

Die italienische Regierung wußte nicht, wie sie den Krieg erklären sollte. Das Suchen nach der richtigen Form, das wohl einzig der Weltgeschichte dasiebt, trug zur Verzögerung der Entscheidung bei. Gegen ein nach Wien zu richtendes Ultimatum wurde im Ministerrat das Bedenken geltend gemacht, Österreich könnte auch die weitestgehenden Forderungen annehmen und damit den Krieg vereiteln. Am liebsten hätte man es gesehen, wenn die beiden Kaiserreiche die Kriegserklärung ausgesprochen hätten, so daß man sie hätte als Angreifer darstellen können. Auch davon war im Ministerrat die Rede, auf dem Umwege einer Kriegserklärung an die Türkei zu dem erstrebten Ziele zu gelangen. Daß König Victor Emanuel den wahnwichtigen Panatier und in Frankreichs Solde stehenden Diktator Gabriele d'Annunzio in dreierlei Art und Weise empfing, ist um so bemerkenswerter, als auf d'Annuncios Anregung von den Hehlblättern Italiens dessen verdienstvollste Staatsmänner als Vaterlandsverräter gebrandmarkt und mit den niedrigsten Verdächtigungen und Schmähungen belegt werden.

Amerika hat den Sauf der Deserteure in Italien und der Italiener in Deserteure übernommen und seinen Gesandten in Wien bezogen. Rom die erforderlichen Anweisungen zugehen lassen. Von den zahlreichen Italienern, die in München und Südbayern seit langen Jahren leben und sich dort eine einträgliche Existenz geschaffen haben, erklären viele, nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren und sich dort einem ungewissen Schicksal ausliefern zu wollen. Namentlich sind das die Fruchthändler, die in der Münchener Großmarkthalle einen Hauptplatz für italienisches Obst haben. Italienische Familien in vielen anderen deutschen Orten erklären gleichfalls, daß sie nicht nach Italien zurückkehren, sondern sich naturalisieren lassen würden. Und was wird aus den Hunderttausenden italienischer Arbeiter, die in Deutschland jahrelang, jahraus lohnenden Verdienst gefunden haben, während sie in ihrer Heimat hätten verhungern müssen!

Italien und Rumänien. Nach Bukarester Meldungen Mailänder Blätter soll Italien der rumänischen Regierung mitgeteilt haben, daß die Winkelsäge Rumäniens gefährlich seien. Italien erachte sich für frei von allen früheren Verpflichtungen gegenüber Rumänien, wenn dieses sich nicht im vereinbarten Augenblick mit seiner Wehrmacht zur Verfügung stelle. In Berliner diplomatischen Kreisen wird es entschieden bemerkt, daß zwischen Italien und Rumänien bindende Abmachungen getroffen worden seien. Dagegen ist es selbstverständlich, daß der Dreibund und Italien nach seinem vollzogenen Bruch mit dem Dreibund alle Hebel in Bukarest in Bewegung setzen werden und schon gesetzt haben, um Rumänien für den Anschluß zu gewinnen.

Das Grünbuch, aus dem sechs Depeschen über Verhandlungen mit Neutralen, die deren Veröffentlichung nicht wünschten, ausgeschaltet wurden, soll nach der Absicht der italienischen Regierung drei Punkte darlegen: der Krieg gegen Österreich und damit auch gegen Deutschland ist gerecht; der Krieg wird hauptsächlich deshalb geführt, weil sonst die Befreiung aller „unerlösten“ Italiener ausbleibt. Italien hat über die österreichischen Angelegenheiten mit denkbar größter Langmut und Bereitwilligkeit verhandelt. Das Grünbuch beginnt mit der Depesche des damaligen italienischen Ministers des Auswärtigen Giuliano an den österreichischen Vizekanzler, worin dieser aufgefordert wird, seiner Regierung mitzuteilen, daß der österreichische Vizekanzler in Italien ein im Dreibundvertrage vorgezeichnetes Ereignis sei. Am 25. April soll bereits das Bündnis mit Österreich gekündigt worden sein.

und jedesmal versicherte er, die Aufnahme müsse gelungen sein.

Die Mädchen fanden das „Bilderstellen“ recht amüsant, denn Graf Photo erforderte für jede neue Aufnahme eine neue Anordnung und entschädigte sie für ihre Bemühung durch drollige Einfälle und Atelierscherze. Darüber entging ihnen aber im Flug die Zeit, und als sie endlich das Brodenhaus erreichten, war die Mittagstunde bereits überschritten. Eben hatte sich die Sonne durch die Nebelgerungen, und bald darauf spannte sich die blaue Himmelsdecke über die weite, im glühenden Schnee liegende niederdeutsche Ebene.

Bösig andächtig schauten die Bergsteiger vom Aussichtsturm auf das mit Städten und Dörfern besetzte Flachland herab, dessen Nordrand sich in unermeßlicher Ferne zu erheben schien. Graf Photo war mit dem Landschaftsbild vertraut und konnte seinen Begleiterinnen angeben, welcher Stadt die ins Auge springenden Kirchtürme oder Profanbauten angehörten.

„Sie großartig“, bemerkte Baroness Mitosch. „Steh ich zum erstenmal auf Bärn so hoch. Sie mir zu Mut, als schwäb ich im Luftballon lieber weite Erde.“ — „Aber hob ich jetzt Hunger so gewaltig“, daß ich könnt essen drei Paprikaschnecken auf einmal. Bitte, Herr Graf, fotografieren Sie jetzt die Tischarte.“

Der junge Mann lachte hell auf und führte dann seine Begleiterinnen in den Speisesaal des Brodenhauses, wo sie bald darauf an einem von der Hotelkette abgeordneten Tische ein einfaches, aber schmackhaftes Mittagmahl in fröhlicher Stimmung verzehrten.

Der junge Mann hatte zum Braten eine Flasche Rotwein bestellt, und als die Gläser gefüllt waren, erhob er das feine und sagte mit schalkhaftem Lächeln: „Run, meine sehr verehrten Damen, ist es doch wohl an der Zeit, daß wir die Masken lästern und das Kind beim rechten Namen nennen. Es war ja ganz belustigend, dem Beispiel getrunter Häuser zu folgen, welche minder-

Eine große Anzahl Abgeordneter, darunter auch solche der sozialistischen und republikanischen Partei, waren nach vor der entscheidenden Kammerstimmung in die Armee eingetreten. Die „Concordia“ (Eintracht), die beste deutschfreundliche Zeitung Italiens, erklärte, von jetzt ab für die Landesregierung eintreten zu müssen. Gabriele d'Annunzio erzählte, daß er während der einstündigen Audienz vom Könige mit Worten größter Herzlichkeit überhäuft worden sei.

Fachmännische Kritik an Italiens Wehrmacht.

Italiens Wehrmacht unterliegt ein schwedischer Fachmann nach einer Stockholmer Mitteilung der „Kreuz-Tg.“ einer eingehenden Kritik, wobei er zu dem Ergebnis gelangt, daß Italiens Ansehen an den Dreiverband die Wagschale zugunsten des letzteren nicht neigen wird. Die italienische Armee besitzt nicht die Stärke, die man bei einer Großmacht von 35 Millionen Einwohnern erwarten sollte. In der Regel ist aus Sparamkeitsgründen noch nicht einmal die Hälfte der Wehrfähigen eingezogen worden, und die Rekrutenstärke wurde in den letzten Jahren auf nur etwa 120 000 Mann gehalten. Das stehende Heer mit den Reserven umfaßt ungefähr 750 000 Mann. Dazu kommt die Mobilmiliz mit 320 000 Mann, die jedoch nur eine ganz geringe Ausbildung hat. Damit Italien die 1 200 000 Mann aufstellen kann, die dem Dreiverband helfen sollen, muß auch der Landsturm mit einigen hunderttausend Mann herangezogen werden. Praktisch genommen ist jedoch die obige Stärke unerreichbar, soweit es sich um selbsttätige Truppen handelt. Zudem mangelt es an Offizieren, deren Zahl gegenwärtig 39 000 beträgt, darunter 15 000 inaktive. Die Schwäche der italienischen Armee sind Artillerie und Trän. Bei der Artillerie ist die Bewaffnung gering an Zahl und zum Teil in hohem Grade unmodern. Auch die Disziplin ist nicht die beste. Der Volkscharakter wie die in Italien weit verbreitete militärfeindliche sozialistische Agitation üben ihren Einfluß aus.

Für eine Offensive, die doch für Italien in Frage kommt, da es den Krieg beginnt, sind die Verhältnisse des Königreichs sehr ungünstig. Die Geländegestaltung der Grenzgebiete legt jedem Angriffskrieg gegen Österreich große Hindernisse in den Weg. Die Kriegsgeschichte hat die Schwierigkeiten des Vordrängens in diesen Gebieten wiederholt gezeigt, wo ein tatkräftiger Gegner große Ausfälle hat, auch mit einer vielfach stärkeren Angriffsmasse, die aus der lombardischen Ebene kommt, fertig zu werden. Das natürlichste Ziel für die italienischen Streitkräfte ist die Befreiung des österreichischen Südtirols mit Triest und das südliche Tirol. Ein Angriff längs der nördlichen Küste des Adriameeres gegen Triest ist infolge der Ungelegenheiten verknüpft, als sich hier aus Raumverhältnissen die Überlegenheit des Angreifers nicht geltend machen kann. In Wirklichkeit ist die Lage derart, daß einem größeren Unternehmen gegen das österreichische Südtirol eine Befreiung Südtirols vorausgehen müßte. Eine solche Operation ist jedoch nicht minder schwierig, und es ist schwer zu denken, wie die italienische Armee hier ein in den inneren Linien operierendes Heer kriegerischer deutsch-österreichisch-ungarischer Truppen bezwingen sollte.

Die englische Ministerkrise.

Englands Suche nach dem Sündenbock, denn weiter ist die Kabinettstürke mitten im Kriege nichts, ist das sichtbare Eingeständnis der überaus ungünstigen Lage des Inselreichs dahinein wie auf den Kriegsschauplätzen. Daß diese Schwierigkeiten zum Teil dadurch entstanden sind, daß sich unfähige Männer auf den maßgebenden Posten befanden, mag richtig sein; der Hauptgrund der Schwierigkeiten Englands liegt jedoch darin, daß die gesamte englische Regierung, die den Krieg freudigst heraufbeschwor, Deutschlands militärische und namentlich wirtschaftliche Kräfte unterschätzte und von den beiden Verbündeten Geldentlasten erwartete, die diese auch nicht entfernt zu leisten vermögen. Einige dieser verbrecherischen englischen Kriegsheer ereilt schon jetzt die gerechte Strafe; unser Gruß und Gebetsruf „Gott helfe uns, England strafen!“ wird sich auch an den übrigen verwickeln.

In der Geschichte Englands ist die Berufung eines Koalitionsministeriums, das sich also aus Vertretern aller Parteien zusammensetzt, etwas ganz Beispiellofes; das parlamentarische Regime, an dem die Engländer mit heiliger Ehrfurcht hängen, verlangt, daß die Mehrheitspartei die Minister stellt. Die am Ruder befindlichen Minister der liberalen Partei können aber die Last der Verantwortung vor dem Lande nicht mehr tragen und suchen sie deshalb auf die Schultern ferner stehender Männer abzugeben. Sogar das Unerhörte soll Ereignis und ein Ire zum Minister ernannt werden. Churchill ist ein unfähiger Marineminister.

und jedesmal versicherte er, die Aufnahme müsse gelungen sein.

Die Mädchen fanden das „Bilderstellen“ recht amüsant, denn Graf Photo erforderte für jede neue Aufnahme eine neue Anordnung und entschädigte sie für ihre Bemühung durch drollige Einfälle und Atelierscherze. Darüber entging ihnen aber im Flug die Zeit, und als sie endlich das Brodenhaus erreichten, war die Mittagstunde bereits überschritten. Eben hatte sich die Sonne durch die Nebelgerungen, und bald darauf spannte sich die blaue Himmelsdecke über die weite, im glühenden Schnee liegende niederdeutsche Ebene.

Bösig andächtig schauten die Bergsteiger vom Aussichtsturm auf das mit Städten und Dörfern besetzte Flachland herab, dessen Nordrand sich in unermeßlicher Ferne zu erheben schien. Graf Photo war mit dem Landschaftsbild vertraut und konnte seinen Begleiterinnen angeben, welcher Stadt die ins Auge springenden Kirchtürme oder Profanbauten angehörten.

„Sie großartig“, bemerkte Baroness Mitosch. „Steh ich zum erstenmal auf Bärn so hoch. Sie mir zu Mut, als schwäb ich im Luftballon lieber weite Erde.“ — „Aber hob ich jetzt Hunger so gewaltig“, daß ich könnt essen drei Paprikaschnecken auf einmal. Bitte, Herr Graf, fotografieren Sie jetzt die Tischarte.“

Der junge Mann lachte hell auf und führte dann seine Begleiterinnen in den Speisesaal des Brodenhauses, wo sie bald darauf an einem von der Hotelkette abgeordneten Tische ein einfaches, aber schmackhaftes Mittagmahl in fröhlicher Stimmung verzehrten.

Der junge Mann hatte zum Braten eine Flasche Rotwein bestellt, und als die Gläser gefüllt waren, erhob er das feine und sagte mit schalkhaftem Lächeln: „Run, meine sehr verehrten Damen, ist es doch wohl an der Zeit, daß wir die Masken lästern und das Kind beim rechten Namen nennen. Es war ja ganz belustigend, dem Beispiel getrunter Häuser zu folgen, welche minder-

folche noch
eindeutlich
abheile, die mit
ach.
mann
etner
e, daß
e zu
nische
macht
ber
al die
e Re-
etwa
n Re-
nt die
gan
Mann
e auch
geran-
obige
uppen
Zahl
Die
Trän-
al und
gylpln
abten
ommt,
ednig-
Drenp
große
die
ieder-
sichten
aus
Das
ie Be-
t und
Küste
legen-
n die
kann.
heren
e Be-
solche
schwer
aneren
schlich-
welter
sicht-
e des
Dah
d, daß
be-
erig-
gliche
eutsch-
unter-
en er-
mögen.
erell
beisruf
an den
eines
aller
s par-
eilliger
ei die
er der
ortung
eshalb
ürden.
Minister
Minister.
e ge-
äusant,
e eine
ühung
er ent-
ch das
bereits
Nebel
amels-
ieder-
Aus-
flach-
Ferne
schafts-
geben,
e oder
Steb'
ir zu
Merde-
ah ich
Herr
eine
s, wo
Derten
ihl in
e Rot-
ob er
nun,
n der
beim
igend,
inder.

Dagegen geniest Lord Fisher, der gleichfalls ging, als Flottenführer das gleiche Ansehen und Vertrauen wie Lord Kitchener als Heerführer. Es heißt aber schon, auch Kitchener werde das Kriegsministerium abgeben, den Generalissimo French ersetzen und den bisherigen Schatzkanzler George George zum Nachfolger erhalten. Im Unterhause erklärte Asquith, daß der Ministerpräsident und der Minister des Auswärtigen im Amte blieben und die energische Fortführung des Krieges durch den Ministerwechsel nicht berührt würde.

Vom See-Krieg.

Unsere Tauchboote bei der Arbeit. Immer neue Opfer holen sich unsere Unterseeboote aus der Mitte der englischen Gewässer. Bei Hartland Point, am Südeingang des Bristolkanals an der englischen Küste, wurde der englische Dampfer „Dumtrie“ torpediert, als er versuchte, in den Schutz der englischen Küste zu kommen. Das Schiff ist verloren, die Besatzung wurde gerettet. Auf der englischen Dampfer „Dumtree“, der in der Höhe von Trepoole Head in Sicht der englischen Grafschaft Cornwall torpediert worden ist, sank mit der Bedienung unter. norwegischer Dampfer, der das torpedierte Schiff in Schlepptau nehmen und nach England bringen wollte, wurde bei dieser „neutralen“ Haltung von einem anderen deutschen Boot angetroffen und ebenfalls mit der Torpedierung bedroht. Daraufhin durchschnitt er eiligst das Verbindungskabel und floh. In ihrer Bedrängnis greifen unsere Gegner wieder zum Flaggeneschwindel. Der englische Dampfer „Prometheus“, der in Ymuiden einlief, führte die Flagge der niederländischen Übersee-Bereinigung. Die Holländer haben sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Lokal-Nachrichten.

Weisburg, den 21. Mai 1915.

X Fohlenweide des Mittelrheinischen Pferdezüchtervereins. Der Mittelrheinische Pferdezüchterverein eröffnete am Montag, 3. Mai ds. Js. seinen Weidebetrieb im Tiergarten. Die günstige Winterwitterung, sowie die vorbildlich zweckmäßigen Bestrebungen des Vereinsvorstandes zur Verbesserung der dortigen Weideflächen haben es ermöglicht, den diesjährigen Austrieb so frühzeitig zu legen. Ein Entgegenkommen, das von seiten der Züchter in Anbetracht der bestehenden Verhältnisse dankbar begrüßt und lobend anerkannt wurde, auch dadurch zum Ausdruck kam, daß sich außer den die Weiden bescheidenden Züchtern eine größere Zahl von Pferdefreunden, Mitgliedern des Vereins aus Städten und vom Lande eingefunden hatten und sich an dem schönen Bild erfreuten, welches die im Frühlingskleid stehenden Weideflächen, das frische Grün des Waldes, in dem diese gelegen, dem Auge boten. Die aufgetriebenen Fohlen, fast nur Stutfohlen, 40 an der Zahl, schienen von ähnlichen Gefühlen beherrscht zu sein, denn nachdem sie sich beim Eintrieb in die Koppeln durch lustige Sprünge und etwas Herumjagen ihrer Freiheit erfreut hatten, begannen sie sogleich an dem schönen üppigen Graswuchs sich mit Behagen zu sättigen und erwiesen damit der Weidekommission für die gehaltenen Bemühungen ihren verbindlichsten Dank.

+ Herr Feldwebel H. Selzer von hier beim Infanterie-Regiment Nr. 87 wurde zum Offizier-Stellvertreter befördert.

„Ja Hause bleiben!“ Trotz der Kriegszeit ziehen viele junge Mädchen vom Lande in die Großstadt, um dort in einer Dienststelle ihr Glück zu suchen. Das ist zurzeit nicht empfehlenswert. In den Großstädten suchen schon viele dort bereits ansässige junge Mädchen vergeblich Arbeit und Verdienst. Wieviel leichter kommen da erst die auswärtigen in Not und Gefahr. Auf dem Lande dagegen fehlt es an Risiken, um in Feld und Garten die in diesem Jahr so besonders wichtige Arbeit zu verrichten. Der katholische Mädchenschutzverein möchte daher alle jungen Mädchen herzlich davor warnen, jetzt in die Großstadt zu ziehen und sich Hoffnungen hinzugeben, die nicht erfüllt werden können. Die Damen der Bahnhofskommission, kenntlich an der gelbweißen Absperrschleife, sind gerne bereit, allen ankommenden jungen Mädchen mit Rat und Tat beizustehen; der beste Rat ist aber zurzeit dieser: Bleibt daheim.

Freiwillige gesucht. Das Bezirkskommando Weisburg sucht geeignete schreibgewandte junge Leute unter 20 Jahren zum Eintritt als Freiwillige. Meldungen unter Beifügung

wertiger aristokratischer Pseudonyme wählen, um ihr Inognito zu wahren, aber der Mensch soll keinen Spaß daran haben, und darum meine ich, Fräulein Aennchen Kleinschmidt, wir beide gehen mit dem guten Beispiel voran. Die junge Blondine riß bei dieser vertraulichen Anrede Augen und Mund weit auf vor Ueberraschung und starrte ihr Gegenüber fassungslos an. Nach einer Weile erst konnte sie sich zu der Entgegnung aufrufen: „Wer sind Sie, mein Herr — habe nicht die Ehre —“

„Da haben wir's! So leicht werden Liebestaten verzeihen. Aennchen kennt ihren Fritz nicht mehr, der sich ihren Lebensreiter nennen darf; hat er sie doch vom Kande des Abgrundes weggerissen und sie dann in die Arme der teuren Mutter gelegt, die ihm durch Verabreichung einer schallenden Ohrfeige ihren Dank ausdrückte.“ Die Blondine fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als wolle sie die ihre Erinnerung verschleiern. Der Rebell sagte leise und doch zornig: „Nein, das ist ja nicht möglich... Sie sind doch nicht —? — Aber, beim Himmel, es könnte doch sein! Sind Sie mein Spielkamerad Fritz aus der Genthiner Straße, der — Herrgott — wie war es doch —?“

Der junge Mann nippte an seinem Glase und kam dann ihrem Gedächtnis zu Hilfe: „Ja, ich bin Fritz Rönne, der Sohn jenes pensionierten Briefträgers, der vor zehn Jahren in dem Hause eine Portierstelle innehatte, in dessen Hintergebäude Ihre Eltern wohnten. Sie waren damals fünf oder sechs Jahre alt, und ich würde Sie wohl, ebenso wie Sie mich, nach einem Jahrzehnt der Trennung vollständig vergessen haben, hätte sich nicht ein denkwürdiger Vorfall meinem Gedächtnis fest eingepägt, und hätte mir nicht vor etwa zwei Jahren ein Schulkamerad, als ich einen prächtigen Badkessel auf dem Lawn-Tennis-Platz bewunderte, zugerufen: Das ist die kleine Anna Kleinschmidt aus der Genthiner Straße.“

(Fortsetzung folgt.)

eines selbstverfaßten Lebenslaufes müssen zunächst vorgelegt werden.

Apollon-Theater. Erschließung in jeder Beziehung ist das an beiden Pfingstfeiertagen zur Vorführung gelangende Programm. Der Dreiaktler „Der Bankier“ ist ein großzügiges Gesellschaftsdrama, während der Zweiaktler „Das Gelübde“ in Artistenkreisen spielt. Beide sind in Spiel und Inhalt gleich vorzüglich. Die Kriegswoche Nr. 21 bringt hochaktuelle Aufnahmen von allen Kriegsschauplätzen. Auch das übrige aus fünf Nummern bestehende Programm ist wie stets bestens zusammengestellt.

Ergänzung der Offiziere des Beurlaubtenstandes während des Krieges. Offiziersaspiranten und ehemalige Offiziersaspiranten des Beurlaubtenstandes, die verwundet oder krank aus dem Felde zurückgekehrt und beim Ersatztruppenteil sind, können zur Beförderung zum Offizier in Vorschlag gebracht werden, wenn sie in absehbarer Zeit wieder kriegsverwendungsfähig werden und der Kommandeur des mobilen Truppenteils mit dem Beförderungsvorschlag einverstanden ist.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

— Weilmünster, 19. Mai. Der Wagnerlehrling Heinrich Schmidt aus Laubuschbach hat vor dem hiesigen Prüfungs-Ausschuß seine Gesellenprüfung mit der Note „Gut“ bestanden. Lehrmeister ist Christian Grasheller in Laubuschbach.

Limburg, 17. Mai. [Strafkammer.] Der Landesbankgehilfe Wilhelm M. von Schadeck hatte von dem Rentanten der Kasse einen Revolver zum Schutze erhalten, als er eines Tages 4000 Mark nach einem benachbarten Orte bringen sollte. Er lieferte diesen Revolver nicht wieder ab und nahm mehrere Kameraden mit in seine Wohnung, um ihnen einen „Teschin“ zu zeigen. Er gab dann Karl Burthard den Revolver, und als dieser die Sicherung nicht aufbringen konnte, nahm der Angeklagte den Revolver und schon ging ein Schuß los und dem Burthard in den Kopf. Er starb bald darauf. Der Angeklagte erhält einen Monat Gefängnis. — Verschiedene Bauunternehmer von Herborn und Jersbach hatten sich zusammengetan, um die Bahnhofsumbauten in Dillenburg auszuführen, ein Objekt von über 600 000 Mark. Diesen Gewerbebetrieb in Dillenburg hatten sie bei der Gemeinde nicht angemeldet, obwohl die lange Bauzeit — 3 Jahre — für ein fliehendes Gewerbe spricht. Die Strafkammer verurteilte heute jeden der drei Angeklagten zu 360 Mark Geldstrafe.

Siegen, 19. Mai. Heute wurde der Anfang gemacht, die von der Stadt beschafften geräucherten Dauerwaren (Blut-, Leber-, Mengwürst, Schwartenmaggen, Röllschinken u. dergl.) in Mengen bis zu 6 Pfund in städtischen Marktläuben zu verkaufen.

Frankfurt, 18. Mai. Bei aushilfsweise auf dem Hauptgüterbahnhof beschäftigte Tagelöhner Fritz Kreuter geriet zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde totgedrückt.

Schwanheim, 18. Mai. Zur Deckung der erheblichen Lasten, die die militärische Einquartierung der Gemeinde auferlegt, beschloß die Gemeindevertretung die Aufnahme eines Darlehens von 70 000 M.

Aus der Pfalz, 19. Mai. Von etwa 650 Buchdruckern der Pfalz sind über die Hälfte ins Feld eingerückt. Davon sind bereits 30 gefallen. Der Mangel an Personal ist fast in allen Druckereien sehr fühlbar.

Hebra, 19. Mai. Auf dem Kalibergwerk Alexandershall a. d. Werra wurde gestern der 40jährige verheiratete Bergarbeiter Gröndler bei der Vornahme von Sprengarbeiten durch einen zu früh abgefeuerten Sprengschuß getötet.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 21. Mai. (ctr. Bln.) Wie verschiedenen Morgenblättern auf Umwegen aus London berichtet wird, beabsichtigt die dortige Regierung, die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes, wonach England eine beschränkte Wehrpflicht einführt, durch die nur je ein Sohn jeder Familie wehrdienstpflichtig werde. Es sei vorläufig die Einziehung der Altersstufen von 18 bis 32 Jahren beabsichtigt. Da-

Stille Helden. Unter den ungenannten Feldgrauen, die nach dem Verlaß der Obersten Heeresleitung durch ihre Tapferkeit die täglichen großen und kleinen Erfolge herbeiführen halfen, befindet sich eine unschöne stille Heldentum, das vielleicht an Wert noch mehr durch den Umstand gewinnt, daß die Namen dieser Helden selten der Nachwelt überliefert werden können. Bekanntlich meldete der Generalstabsbericht, daß am 23. März am Hartmannsweilerkopf französische Alpenjäger nach starker artilleristischer Vorbereitung, wodurch der Schützengraben fast gänzlich zerstört wurde, einen heftigen Angriff machten. Zur Unterstützung der in Stellung befindlichen, sehr bedrängten Kompagnie wurde ein Hilfszug eingeleitet und drang bis zu dem äußersten bedrohten Punkt vor. Dort lag unter anderen ein Pionier, der kurz vorher durch eine Handgranate furchtbar verletzt worden war. Den noch Lebenden nach rückwärts zu schaffen, war unmöglich. Er lehnte auch jede Hilfe ab und bat nur um Wasser. Inzwischen wurden von Hand zu Hand die zur Abwehr des Angriffs erforderlichen Handgranaten weitergegeben. Hierbei beteiligte sich nicht nur der Schwerverwundete, sondern er gab auch den Leuten Anweisung, wie die Granaten zum Fänden gebracht werden. Von dem Tapferen wurde trotz seiner entsetzlichen Schmerzen kein Klage laut gehört, er bat nur, ihn durch eine Kugel von seinen Schmerzen zu erlösen. Dieser Wunsch konnte aber dem Bedauernswerten nicht erfüllt werden. Einige Minuten später war es mit ihm zu Ende. Einer von den vielen ungenannten Helden draußen im Felde.

Die Londoner und Pariser. Die Tapferkeit dieser Reichshauptstädter hat sich bisher verschiedentlich gezeigt und man muß zugestehen, daß sich die Pariser entschieden mutiger benehmen als die Londoner. Obwohl die furchtbarsten aller Kämpfe nur 100 Kilometer von Paris toben, geht in Paris das öffentliche Leben noch einen ziemlich geregelten Gang. In London dagegen, das, wie es selbst sagt, in „absoluter Sicherheit“ vor den deutschen Feldgrauen liegt, hat die Furcht einen Unfuga angenommen, der kaum noch über-

durch würde England ein Heer von 400 000 bis 500 000 Mann erhalten.

Berlin, 21. Mai. (ctr. Bln.) Zu der Krise im Kabinett Asquith heißt es in der „Post. Ztg.“: Zu Beginn des Krieges hätte die Bildung eines unionistisch-liberalen Kabinetts als ein Zeichen für Stärke und Entschlossenheit gedeutet werden können. Im gegenwärtigen Augenblick wirkt sie wie die Hissung der Rotflagge auf einem in stürmischer See treibenden Schiffe. Das demütigende Bewußtsein von der Ohnmacht der englischen Seestreitkräfte habe die Unzufriedenheit der Engländer gegen Churchill gestärkt. Auf seine Rechnung seien teilweise auch die Schwierigkeiten in der englischen Munitionsvorsorgung zu setzen. Die Enttäuschung gegen ihn habe einen hohen Grad erreicht. Der Untergang der „Lusitania“ besiegelte sein Schicksal.

Berlin, 20. Mai. (ctr. Bln.) Der Pariser „Temps“ berichtet, daß Keims täglich von den Deutschen beschossen wird. Am Samstag fielen die Geschosse ohne Unterbrechung auf die Stadt. Ein deutsches Flugzeug beteiligte sich an der Beschießung und warf vier Bomben ab. Ferner wurde Pont-a-Mousson kräftig unter schweres Geschützfeuer genommen. (B. Z.)

Berlin, 21. Mai. (ctr. Bln.) Aus Wien wird dem „Berl. Tagebl.“ unterm 19. Mai berichtet: Hier hält man für möglich, daß die Entscheidung in Italien auch morgen noch nicht erfolgt und daß das Kabinett Salandra nur eine große Kundgebung des Vertrauens erhält. Das Abkommen mit dem Dreiverband laufe am 26. Mai ab, so daß die letzte Entscheidung vielleicht auch erst am 26. Mai erfolgt. Die Stimmung in Wien den südlichen Ereignissen gegenüber ist von wohlthuernder Gefäßtheit und Ruhe. Die Bevölkerung sieht jeder Wendung mit gehobener Stimmung entgegen. Jeder ist der Ueberzeugung, daß auch das ernsteste nichts mehr an dem endgültigen Erfolg der verbündeten Zentralmächte ändern kann und das die gemeinsame Gefahr und das zu Tage getretene Einigkeitsgefühl aller Völkerschaften nur aufs erfreulichste vertiefen kann. Auch in den Alpenländern ist nach den eingetroffenen Berichten alles ruhig und gefaßt.

Rom, 20. Mai. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Salandra legte mit einer längeren Erklärung der Kammer einen Gesetzentwurf vor, welcher der Regierung für den Kriegsfall außerordentliche Befugnisse überträgt. Enthusiasmisierte Kundgebungen und wiederholte Zwischenrufe: „Es lebe der Krieg!“ begleiteten die Erklärungen des Ministerpräsidenten.

Weitere Fortschritte und 7000 Gefangene.

Wien, 21. Mai. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, den 20. Mai 1915, mittags: Ostlich Jaroslaw und bei Siemawa wurden starke russische Angriffe unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die verbündeten Truppen haben nach Ost und Südost Raum gewonnen. In den Kämpfen am oberen Dniestr weitere 5000 Gefangene. Die Russen wurden in einem Abschnitt nördlich Sambor aus ihrer Hauptverteidigungsstelle geworfen, eine Dickschiff zehn Kilometer südwestlich Mofista erstürmt. An der Bruthlinie ist die Situation unverändert. Nördlich Kolomea brachte ein kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 21. Mai. (D. D. B.) Das „Deutsche Volksblatt“ meldet aus Sofia: In Athen herrscht starke Erregung über Italiens Vorgehen, das besonders gegen die griechischen Interessen auf dem Balkan bezeichnet wird. Wichtige Entscheidungen stehen für die nächsten Tage bevor.

Hausfrauen,

seid sparsam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.

troffen werden kann. Die Verdunkelung Londons ist viel ausgesprochen als in Paris. Man kann in London tatsächlich kaum in der Nacht oder am Abend unterwegs sein, zumal wenn der berüchtigte Nebel herrscht, ohne in die Gefahr des Ueberfahrenwerdens zu gelangen. Am lächerlichsten aber ist die Furcht vor den Zeppelinen. Obwohl London noch keinen einzigen deutschen Flieger über seinen Häusern gesehen hat, sind die ängstlichsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um das Leben der „tapferen“ Engländer zu schonen.

Man sollte meinen, daß die wiederholten schweren Luftbombardements von Paris dort eine erheblich größere Panik als in London heraufbeschworen hätten. Das Gegenteil ist der Fall. In Paris denkt kein Mensch daran, mit Kind und Kegel in Keller umzuziehen und die geräumigen Wohnungen zu verlassen. In London aber gibt es, zumal in den bedrohten Gegenden, kaum einen Keller, der jetzt nicht bewohnt ist. Und zwar sind es fast nur die reicheren Schichten, die sich diesen „Luxus“ gönnen, denn die „zeppelinsicheren“ Keller sind jetzt hoch im Preis. Mancher Portier oder kleine Mann hat gegen hohe Abfindung sein ärmliches Äggl aufgegeben und mit den Luxusräumen irgend eines Wohlhabenden vertauscht. Alle Menschen wollen jetzt kleinere Wohnungen haben; der Ansturm ist so groß, daß in manchen Teilen Londons der Mietpreis für billige Wohnungen in die Höhe geschraubt wurde, während die größeren zu einem beträchtlichen Teil leer stehen. Diese lächerliche Furcht der Engländer ist schon so groß, daß man in Pariser Blättern oft spöttische Karikaturen findet, die sich mit den tapferen Londonern befassen. Die Pariser sind entschieden mutiger.

